Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 4 (1910)

Heft: 10

Artikel: Ansprache am 1. Mai 1910 an die Maifeierversammlung in Reinach (Kanton Aargau)

Autor: Tischhauser

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132275

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ist immer der Vorbildliche, Musterhafte, immer auf der Höhe. Man glaubt ihn oft mit der ihm eigenen Schnoddrigkeit sagen zu hören: „Na, den Kerls, den alten Pedanten, will ich mal den Kopf waschen.“ Das ist mein persönlicher Eindruck, der durch die Lektüre der beiden Bücher innert kurzer Zeit sich mir aufgedrängt hat. Gurlitts Erfolg ist gewiß kein Sturm und Drang unter den ersten Geistern der Zeit.

Es ist schade um das Buch, schade um das Husarentemperament, das an eine gute und notwendige Sache aufgewandt wird. Aber es fehlen die nachrückenden Truppen, die erst Boden gewinnen können. Der Erfolg wird nur sein, daß der Gegner in seinem Widerstand wachsamer und energischer wird. Diese Truppen werden wohl nachrücken: die durch die Umgestaltung unserer äußern und innern Verhältnisse bedingte Reform der Erziehung wird trotz Gurlitt ihren Gang gehen, aber man möchte wünschen, daß in dem Heere die Zahl der Kombattanten, wie Kerschensteiner, Scharrelmann 2c., stets größer sei als die der Trompeter, wie Gurlitt, sonst wird kein Sieg erfochten.

Albert Barth.

Ansprache am 1. Mai 1910

an die Maifeierversammlung in Reinach (Kanton Aargau).

Werte Freunde und Genossen!

Es ist nicht zufällig, daß die Arbeiter aller Länder gerade am 1. Mai ihren großen Festtag feiern. Die Natur ist aufgewacht von ihrem Schlaf und entfaltet ihre Kraft und Pracht in verschwenderischer Fülle. In tausend Blüten und Blumen offenbart sie ihre Herrlichkeit, und ein Feld überbietet das andere an Farbe und Schönheit. Es ist als wollte sie den Menschen zurufen: Seht wie schön ist doch die Welt!

Sollte all diese Pracht und Herrlichkeit draußen nur für sich selber da sein? Sollte die Erde in ihrem äußern Gewand uns ein Paradies vor Augen malen, ohne die Menschen daran teilnehmen zu lassen?

Den Arbeitern ist der Frühling zum Gleichnis geworden. Freude und Harmonie, welche sich draußen offenbaren, sollen ihren Einzug halten in Herz und Gemüt einer von der Not des Alltags gedrückten Menschheit.

Ist das aber nicht ein eitler, phantastischer Traum und ein Phantasiegebilde, das keine Bedeutung für das Leben hat? Wird der Tag der Hoffnung wirklich einmal anbrechen für die geknechtete Menschheit? und gibt es eine Stunde der Befreiung für das in vielfacher Knechtschaft seufzende Proletariat?

Ja, was wollen wir lange streiten und fragen, ob unser Hoffen berechtigt sei? Liegt nicht in der Hoffnung selber die Ahnung, daß es eine Erfüllung geben muß? Und liegt nicht in dem gewaltigen Kampf

der Arbeiterschaft um ihr Recht ein Erweis des Geistes und eine Gewißheit des Sieges? Was wollen wir streiten um die Möglichkeiten der Zukunft und die Erfüllung von Verheißungen? Es ist genug, daß wir ringen, streben, kämpfen.

Selbst wenn wir mit diesem Hoffen, mit diesem Ringen und Kämpfen bis auf den heutigen Tag nichts erreicht hätten, wenn die Arbeiterschaft ohne die realen Errungenschaften der politischen und gewerkschaftlichen Organisation dastünde, so würde sie durch jene Hoffnung allein groß und stark sein. Auf dieser Fahne der Hoffnung steht geschrieben: Wir sind erwacht! Das ist das Größte, was es geben kann für einen Menschen, der vorher in stumpfer Resignation seinen Weg gegangen ist. Ja die erste große, sittliche Tat für jeden Menschen ist das Erwachen. Dem gegenüber sind alle anderen sittlichen Fortschritte, die er im heißen Ringen gegen die versuchlichen Kräfte des Bösen macht, klein zu nennen.

Und was gibt es Traurigeres in der Arbeiterschaft, als jene Masse, die von diesem großen Erlebnis des inneren Erwachens unberührt ihren Weg in die Fabrik hin und her trottet? Ohne Hoffnung, ohne Glauben seufzt sie doch unter dem Joch unbefriedigender Arbeit, klagt sie nicht minder über Wohnungsnot, über Unsicherheit der Existenz, über die Unfähigkeit, die Kinder ordentlich erziehen zu können und über die unerträgliche Aussicht auf ein Alter in Mangel und Elend.

Kürzlich traf ich einen 67jährigen Vater mit seinem Sohn müde und abgeschlagen aus der Fabrik heimkehren. Ich kannte ihre Gedanken, ich wußte, daß der Sohn seine siebenköpfige Familie bei einem Lohn von Fr. 4.50 nur mit großer Mühe durchbringen konnte. Und ich kannte auch ihre Unzufriedenheit, die nicht erst durch agitatorische Reden in Arbeiterversammlungen hervorgerufen war. Sie hatten sich von solchen ängstlich ferngehalten. Im stillen Familienkreis übten sie dennoch das nutzlose Schelten über ihren Brotherrn und über die ungerechte Behandlung von Vorarbeitern und Werkführern. Aber sie schienen mir eben deshalb doppelt bedauernswürdig, weil sie nichts wollten von jenem frohen Kampf um das eigene Recht und um die eigene Menschenwürde, welche jeden organisierten Arbeiter hebt und freudig stimmt. „Ach, es ist nutzlos, es kann nichts helfen, es muß immer so bleiben.“ Das war das Losungswort des ganzen Proletariates, so lange es keine organisierte zielbewußte Bewegung gab.

Heute ist das anders. Der 1. Mai ist der Tag der Hoffnung geworden für Ungezählte, die früher ebenso stumpfsinnig ihren Weg gingen. Und heute geht diese Hoffnung wie ein Jauchzen, das ein millionenfaches Echo findet, durch die Arbeiterschaft aller zivilisierten Länder. Wir wissen, daß in diesem Erwachen eine Befreiung liegt, die wir in ihrer Größe und Schönheit nur ahnen können.

Habt Ihr auch schon einmal einen gefangenen Löwen gesehen? Unruhig geht er an seinem Gitter hin und her, den trostlosen Blick

sehnsüchtig in die Weite gerichtet. Geduldig läßt er sich gefallen, was der Wärter mit ihm vornimmt. Wie anders wäre die Situation, wenn das Tier erwachen könnte zum Bewußtsein seiner Kraft? Leben und Freiheit stünde ihm offen. Die Arbeiterschaft gleicht dem gefangenen Löwen. Wenn sie wüßte, wie stark sie ist!

Eine stille Angst geht durch die Reihen der bürgerlichen Gesellschaft, die Arbeiterschaft möchte zum Bewußtsein ihrer Kraft kommen. Mit Bangen sehen sie diesem Erwachen entgegen. Mich dünkt, eine vergebliche Furcht, denn sie will nicht erwachen zum Bewußtsein roher Gewalt. Wohl sind in früheren Jahren und Jahrzehnten Maschinen demoliert, Fabriken zerstört worden. Wohl kommen bis auf den heutigen Tag einzelne rohe Exzesse vor, das sind aber nur zufällige Begleiterscheinungen, die mehr und mehr verschwinden. Nein, Eure Macht, Ihr Arbeiter, liegt in den sittlichen Kräften, die da zur Entfaltung kommen, wo man mit geistigen Waffen kämpft und aus gedrückter Lage und Unfreiheit sich heraussehnt und ringt um sein Recht.

Sind es Kräfte roher Gewalt und Leidenschaften, welche heute Millionen von Arbeitern in heiliger Begeisterung zusammenführen? Sind die Einigkeit der Arbeiterschaft, die Opferfreudigkeit im Kampf, die begeisterte Hingabe an ein gemeinsames großes Ziel nicht der Ausdruck höherer Kräfte?

Werte Freunde, wir wollen unbedingt daran festhalten, daß unsere Bewegung die höchsten sittlichen Ideale umfaßt und daß sie aus der Tiefe eines nach Glück und Wahrheit dürstenden Menschengeistes kommt.

Wären hinter der organisierten Arbeiterschaft und ihrer imponierenden Macht nicht diese treibenden sittlichen Kräfte, so hätte sie auch keine Aussicht zu siegen.

„Doch," so hören wir immer wieder aus den Reihen unserer Gegner, „warum denn diese beständige Aufforderung zum Kampf, diese fortwährend gesteigerten Lohnforderungen, diese ewigen Streiks, die oft nur Kraftproben der organisierten Arbeiter sind, ohne Aussicht auf Erfolg?"

Aber was sind denn die kleinen Errungenschaften an Lohnerhöhungen gegenüber den fortwährenden Steigerungen der Lebensmittel, der Mietzinse und der ganzen Lebenshaltung? Trotz aller Besserungen im Einzelnen hat sich doch das Gesamtbild des Arbeiters und seiner Nöte nicht verändert: Immer noch das alte Wohnungselend wie vor zwanzig Jahren, immer noch die Unmöglichkeit, bei der fast ununterbrochenen Arbeitszeit das Familienleben zu pflegen, immer noch die trostlose Frauenarbeit in unseren Fabriken, durch welche die physische und moralische Gesundheit eines großen Teiles unseres Volkes auf Generationen hinaus untergraben wird. Immer noch gehen durch die Maschine Tausende an Körper und Geist zu Grunde. So lange das so ist, gibt es keinen Stillstand in den Lohnforderungen und keine Ruhe in dem Kampf, und wenn sie drüben noch lange sagen: „Nun

ist's genug, nun machen wir die Tore des Mitleids zu!" Lasset sie doch! Es rüttelt ein stärkerer Geist daran und sprengt sie wieder auf. Der Geist der Gerechtigkeit und des Brudersinnes.

Warum sollen wir also nicht kämpfen? Es gilt ja das Wohl unserer Kinder und unserer Familien.

War es nicht ein heiliger Krieg, als unsere Vorfahren für ihren heimatlichen Herd und Scholle kämpften? Welcher Geschichtsschreiber hätte ihnen dieses Recht je streitig machen wollen? Der war ein Held, der gegen fremde Unterdrücker aufstand und die Freiheit des Landes wenn nötig mit seinem Blut und Leben erkaufen half. Es gilt heute einen nicht weniger gerechtfertigten Kampf gegen den übermächtigen Feind des Kapitalismus, der schwer und drückend wie eine Zentnerlast auf unserem Volke liegt. Kämpft der Arbeiter heute nicht um dieselben heiligen Güter, wie einst seine Vorfahren, um Recht und Freiheit und um das Wohl seiner Familie? Nur die Form des Kampfes ist eine andere geworden und unsern Gegner finden wir nicht mehr in einem bestimmten, persönlichen Feind, sondern in der ideellen Macht, in den geistigen Widerständen, die hinter dem Kapitalismus lauern.

Ein besonderer Stein des Anstoßes ist vielen dieser Kampf der Arbeiter in seiner Eigenschaft als Klassenkampf. Werden hier nicht geradezu die egoistischen Interessen einer besonderen Klasse in einer Weise gezüchtet und gepflegt, die den allgemeinen, sittlichen Anschauungen direkt Hohn sprechen, und entspringen die ewigen Lohnforderungen wirklich so hohen Idealen, wie wir sie eben geschildert?

Wer wollte verneinen, daß in der Arbeiterbewegung nicht auch viele sittlich minderwertige Triebe beständig zum Vorschein kommen? Aber in welcher Bewegung der Geschichte sind solche Motive nicht zu finden? Waren sie nicht auch in der Reformation? Ja, wo sind überhaupt die ganz reinen sittlichen Motive und ist unsere persönliche Moral nichts wert, weil sie sich aufbaut auf dem Interesse für das eigene Glück und Wohlsein? Hat nicht jeder Arbeiter, der für sich sorgt, auch seine Familie im Auge? So baut sich auf dem richtig verstandenen eigenen Interesse auch dasjenige für die Mitmenschen auf. So kämpft zwar das Proletariat für sich. Das Große in der Arbeiterbewegung ist dennoch gerade das, daß sie auf Grund ihrer sozialistischen Weltanschauung über das Klasseninteresse hinaus wächst und zu einer allgemeinen Menschheitsfrage wird. Es hat wohl noch nie eine Bewegung in der Geschichte gegeben, welche so ernsthaft und zielbewußt das Glück und Wohl aller in's Auge faßte, wie der hinter der Arbeiterbewegung und seinen Standesinteressen stehende Sozialismus.

Daß es sich hier nicht nur um die Machtstellung der Arbeiterschaft handelt, dürfte jeder, der die alten sozialistischen Vorkämpfer kennt, zugeben. Sie haben mit einem nie versiegenden Idealismus und mit einer unerhörten Kraft der Begeisterung dieses Menschheitsziel in den Vordergrund gestellt.

Sie waren die Prediger einer neuen ursprünglichen Gottesordnung in der Natur. Sie haben es gewagt zu behaupten, daß die größere Menge von Krankheiten und Uebeln in der Welt nicht auf einen Gott zurückzuführen seien, sondern fortwährend durch die Unvernunft der Menschen entstehe. Sie haben den Mut gehabt, die heillose Unnatur der jetzigen Gesellschaft und ihrer Wirtschaftsordnung für die furchtbare Armut und Not der unteren Klassen verantwortlich zu machen.

Liebe Freunde, wie viel ist es wert, wenn wir endlich anfangen, Menschen und nicht Gott die Schuld für die tausenderlei Lebensnöte beizumessen! Wie träge und schlaff gehen wir einher, wenn wir das Alles aus der Hand eines unbeweglichen Schicksalsgottes entgegen nehmen müssen! Wie hoffnungslos stehen wir in der Welt mit unserer Religion, wenn diese nur Ergebung ist in all' unsere Uebel und in all' unser Unglück.

Dies Alles, was uns schwer macht und die Menschen plagt und drückt, wird freilich nicht gehoben durch einige energische Maßnahmen gegen den Kapitalismus.

Es ist auch mit den höheren Löhnen und mit der äußeren Besserstellung noch lange nicht Alles erreicht. — Da müßten wir einmal unsere Frauen fragen, ob sie mit ihren Kindern den vollen Anteil haben an den Lohnaufbesserungen ihrer Männer. Wird nicht ein großer Teil derselben durch Alkohol und andere Leidenschaften nutzlos vergeudet? In der Tat, wenn wir nichts anderes wüßten, als Forderungen zu stellen, so wären unsere Verheißungen leere Utopien. Nun aber wollen wir etwas viel Größeres. Kommen wir nicht der Sehnsucht und dem Verlangen der ganzen Arbeiterschaft entgegen, wenn wir sagen: Ein größerer Ausgleich der Güter tut's nicht allein, der Sozialismus will eine völlige Um- und Neubildung des Menschenwesens, eine Ueberwindung aller seiner gemeinen und schlechten, niederen Instinkte. Damit allein ist uns geholfen.

Es gibt heute allerdings mancherlei sozialistische Wirtschaftslehren, die uns über die Entwicklung der Zukunft wichtige Perspektiven eröffnen. Dennoch läßt sich über diese kein ganz klares Bild gewinnen und das ist auch nicht nötig. Ob die Gegensätze von Arm und Reich immer größer werden, ob der Großbetrieb die Kleineren nach und nach verschlingen und der Handwerker von der Bildfläche ganz verschwinden wird, ob der kapitalistische Wirtschaftsbetrieb einmal plötzlich zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel übergehen wird, das alles sind Zukunftsbilder, die nicht bestimmend sind für unsere Stellung zum Sozialismus. Es kann Manches anders kommen, als diese Systeme lehren. Uns ist die Hauptsache, daß der Sozialismus auf Grund einer neu zu schaffenden Ordnung, deren Ausbau die Entwicklung lehren wird, der Gesamtheit und dem Einzelnen mehr Leben, mehr Freiheit und Erlösung von äußerem und innerem Druck bringen möchte. Man kann in gelehrten Aufsätzen dem Sozia-

lismus eine wissenschaftliche Basis geben, man kann ihn als eine Lehre behandeln und Schüler für dieselbe gewinnen. Es kann sehr befruchtend für unser Denken und Handeln sein, Vieles von diesen Systemen und Lehren zu kennen; dennoch können wir es nicht laut genug sagen: Der Sozialismus ist in erster Linie weder Theorie, noch Lehre, noch Wissenschaft, sondern ein neuer Glaube an die Zukunft der Menschheit. Wollten wir ihn als Wissenschaft auf den Thron erheben, so wäre es nicht anders, als wenn wir das Wesen und die Schönheit eines gotischen Domes in den gewaltigen Stützmauern und Strebepfeilern bewundern wollten. Um bei diesem Bilde zu bleiben, so ist die wissenschaftliche Wirtschaftslehre Stütze und Halt für den nach oben strebenden Bau der sozialistischen Weltanschauung und den damit verbundenen Menschheitsglauben.

Dieser Glaube leuchtet dem Kampf in der Arbeiterbewegung überall voran. Und was wäret Ihr Arbeiter, in Euren Gewerkschaftskämpfen und Lohnbewegungen ohne dieses hohe Ziel? Was weitet den Blick und was stärkt das Herz mitten in den oft so kleinlichen Reibereien und Lohnstreitigkeiten? Was hilft Euch, daß Ihr trotz der Enttäuschungen, die Euch die Genossen in Euren eigenen Reihen bereiten, immer wieder mutig und kampfesfreudig auf Eurem Posten ausharren könnt? Ohne jenen kampfesfreudigen Optimismus und ohne jenen starken Menschheitsglauben, der uns in den großen Zielen des Sozialismus entgegentritt, würden wir in der Verbitterung der gegenwärtigen Ungerechtigkeiten fast zu Grunde gehen. Ohne diese Hoffnungen müßte der Klassenkampf nur verzweifelten Haß in sich tragen. So aber wissen wir mitten im Kampf, daß es einmal Frieden geben muß und in der Verbitterung werden wir ruhig, weil wir an die Gerechtigkeit glauben.

Ganz gewiß trägt der Klassenkampf große Gefahren in sich. Wer mitten im Kampf steht, wird hin und wieder den richtigen Maßstab in der Beurteilung des Gegners verlieren; dennoch hat auch dieser Kampf, der unter der Arbeiterschaft so ungeheure Dimensionen annimmt, eine große erzieherische Aufgabe.

Wie viel Selbstbeherrschung lernt der Arbeiter gerade bei Lohnkämpfen in seiner Gewerkschaft. Hier gilt es ruhig und geduldig abwarten. Die Erfahrung hat es ihn schon zur Genüge gelehrt, wie durch unübereiltes Handeln aller Erfolg in Frage kam.

Wir hörten es von Arbeitersekretären, kürzlich von einem Fabrikdirektor, daß durch die organisierte Arbeiterschaft Ordnung und Zucht einkehre, und es ist durchaus nicht so, wie die bürgerliche Presse alle Welt will glauben machen, daß durch die Gewerkschaften die Fabrik ein Tummelplatz revolutionärer Elemente und ein Schauplatz gehässiger Kämpfe werde. — Allerdings sind unsere organisierten Arbeiter noch weit entfernt von diesen hohen Zielen. Es gibt gewiß Viele, das werdet Ihr selbst, werte Freunde und Genossen, zugeben müssen, welche sich der Bewegung nicht würdig zeigen. Es muß so weit kommen, daß der

Gewerkschafter der beste Arbeiter ist, und daß jedermann dem schwächeren den Rat erteilen kann: Geh' in die Gewerkschaft, da wirst du etwas. Dieser erzieherische Einfluß der Gewerkschaften hat kürzlich einen Erfolg aufzuweisen gehabt, der den bürgerlichen Kreisen nicht nur Achtung, sondern fast eine gewisse Angst vor ihrer sittlichen disziplinarischen Macht eingeflößt hat. In Berlin demonstrierten dieser Tage mehr als 100,000 Arbeiter mit einer so musterhaften Stille und Ordnung, daß Polizei und Militär müßige Zuschauer blieben.

Fast noch wichtiger als diese äußern in die Augen fallenden Erfolge der Organisation sind die stillen Einflüsse, welche von derselben auf den einzelnen Arbeiter ausgehen. Sie erzieht ihn zu jenem Solidaritätsgefühl, das die Grundlage ist für ein wirklich brüderliches Zusammenhalten in allen Lebenslagen. Wir wissen ja, wie vielfach die Arbeiter unter einander auch in Hader und Streit zerrissen sind. Wie viele gönnen einander nicht den bessern Lohn und säen Neid und Haß um kleiner Vorzüge oder Nachteile willen. Hat da die Gewerkschaft nicht eine große Aufgabe? Sie zeigt, daß alle Arbeiterkategorien vom ungelernten Handlanger an bis zum qualifizierten Vorarbeiter durch ein einziges gemeinschaftliches Ziel und Interesse verbunden sind. Was für eine schöne sittliche Aufgabe ist es für dich, den gutgelöhnten Arbeiter, wenn du nicht für deine eigene Aufbesserung, sondern für diejenige von geringeren Lohnklassen mit in die Streikbewegung treten sollst. Wie mancher Arbeiter dünkt sich groß und hoch über dem andern, weil er einen bessern Lohn hat. Dieser Geist der Absonderung und der selbstsüchtigen Freude an der eigenen Besserstellung hört in der Gewerkschaft auf. Gegenüber dem gemeinsamen Ziel und dem gemeinsamen Feind verschwinden alle die kleinen Unterschiede.

Eine besondere Freude ist es zu sehen, wie diese Solidarität unter der Arbeiterschaft die nationalen Grenzpfähle nicht sehen will. Die große Aussperrung im deutschen Baugewerbe hat unter unseren schweizerischen Gewerkschaftern ein freudiges Gefühl der Zusammengehörigkeit geweckt. Es war wie ein Echo, das aus allen Winkeln unseres Schweizerländchens zurückhallte: Jetzt wollen wir einmal zeigen, daß wir mit unsern deutschen Brüdern einig sind. Wie willig fließen von dem sauer Ersparten die Scherflein für die deutschen Brüder. Oder denken wir an jene 4000 ausgesperrten Schuhfabrikarbeiter in Bordeaux, deren Frauen und Kinder unter den Klängen der Marseillaise von einer zahllosen begeisterten Arbeiterschaft in Paris empfangen und monatelang auf eigene Kosten unterhalten wurden. Sind das nicht Beispiele, die unserer selbstsüchtigen Gesellschaft zeigen können, was wahre brüderliche Liebe ist und vermag?

Es wird noch lange brauchen, bis sie in der gesamten Arbeiterschaft siegreich zum Durchbruch kommt. Aber verlieret dieses große Ziel nie aus den Augen! Denket daran, daß all Euer Kämpfen und Ringen gegen die Mächte des Kapitalismus und eine verkehrte Güter-

verteilung umsonst ist, wenn Ihr nicht diese Kräfte der Liebe und wahren Brüderlichkeit unter einander pfleget.

Und diese Kräfte sind im Grunde keine andern als diejenigen unsres christlichen Glaubens. Man hört viel von dem Haß der Arbeiterschaft gegen die Religion. Ganz gewiß würde dieser Haß bald verschwinden, wenn unsre Gesellschaft mehr von dem Geist wahrer, brüderlicher Liebe besäße, den unser Meister Jesus Christus in die Welt gebracht hat. Dieser Geist muß wieder zu uns kommen, wie er in der Christenheit der ersten Jahrhunderte gewesen ist. Da spielte der Besitz keine Rolle, da stand er nicht so trennend zwischen den Menschen, da errichtete er nicht hohe Mauern, wie es in ihrer ängstlichen kastenmäßigen Abgeschlossenheit unsere besitzenden Stände tun.

Das erst wäre eine neue Religion, der das ganze Proletariat zujubelte, wo Alle in Freud und Leid, in guten und in bösen Tagen als Brüder sich zusammenfinden und wo die Religion ein ganzer Tatbeweis der Liebe zueinander geworden ist.

Und welcher Arbeiter würde einer Religion nicht mit Freuden zustimmen, welche die Menschheit nicht erst im Jenseits, sondern schon auf dieser Erde einem großen Ziele innerer und äußerer Befreiung entgegenführen möchte? Wir glauben Alle an Gott, aber nicht an den Gott, der die Menschen in ihrer sinnlichen Trägheit in den mancherlei Uebeln und Krankheiten sich selber überläßt, sondern an den Gott, der durch seinen Geist sie zu immer neuem Wollen, zu immer besserem Tun und zu immer größeren Zielen erweckt. Tischhauser.

Warum ist Gott verborgen?

Warum gibt sich Gott uns Menschen nicht deutlicher zu erkennen, so daß der Zweifel unmöglich würde? Warum müssen wir ihn immer wieder suchen? Dieses Suchenmüssen ist gar nicht etwa, wie oft gemeint wird, eine Eigentümlichkeit unserer Zeit. Auch in Perioden ungebrochenen Autoritätsglaubens erlebten die Menschen Stunden, wo ihnen Gott entschwand. Solche Stunden können auch für die, welche sich durch theoretische Zweifel siegreich durchgekämpft haben, immer wieder kommen. Das Quälende ist auch gar nicht allein die Frage, ob ein Gott existiert, sondern das Gefühl, daß die Macht, von der wir abhängig sind, kalt und hart auf uns laste; wir können ihr Tun nicht begreifen, keine Liebe drin finden. Warum denn wirft Gott dem Glauben solche Schwierigkeiten in den Weg?

Ehe wir darauf antworten können, müssen wir uns besinnen, was das überhaupt heißt: Gott finden und besitzen. Wir müssen ihn haben als einen lebendigen Gott. Das will sagen, einen Gott, der in uns und durch uns etwas schafft. Wir müssen ihn haben als einen liebenden Gott. Das will sagen, einen Gott, der uns